

Aphrodite von Melos zu schreiben, in dem die Fundgeschichte so mitgeteilt wurde, daß der Vicomte selbst rein da stand. Aber die Gerüchte kamen nicht zur Ruhe, man wollte Gewißheit haben.

Der Konsularagent Brest und der Sohn des Yorgos wurden ausgeforscht. Ihre Aussagen liegen heute in unserem wissenschaftlichen Material vor. Klarheit brachten die nachgelassenen Papiere des Kapitäns Matterer, der als einer der ersten die Statue gesehen hatte, damals Leutnant. „Die ganze Wahrheit über die Venus von Milo ist nie bekannt geworden,“ schreibt er nach dem Bericht von Jean Aicard, „aber ich weiß sie.“ Danach ergibt sich die Fundgeschichte so, wie wir sie mitgeteilt haben.

Dieses Aufwirbeln alten Staubes war nicht zwecklos und geschah nicht, um mit gutem Gewissen über den längst dahingegangenen Marcellus ein moralisches Verdammungsurteil sprechen zu können. Viel wichtiger war diese Geschichte für die wissenschaftliche und künstlerische Erkenntnis. Denn erwies es sich als wahr, daß die Statue erst bei dem Kampfe beschädigt wurde und vorher vollkommen intakt war, so mußten ihre Entdecker die ursprüngliche Haltung der Arme beschreiben können, und man hatte die Möglichkeit, sie sicher zu ergänzen. Aber Yorgos war tot, sein ungebildeter Sohn widersprach sich selbst, und den Konsularagenten hatte sein Gedächtnis im Stich gelassen. Allein Matterer sagt in seinen posthumen Eröffnungen, die Aphrodite habe mit der Rechten ihr Gewand gehalten und in der triumphierend erhobenen Linken den Apfel der Eris gehabt, der ihr als Preis der Schönheit zuerkannt worden war. Aber man will dem „rude homme de mer“, der sich von der Pike emporgedient hatte, nicht recht glauben. Und der Fähnrich Dumont d'Urville, der nachmals als Admiral gestorben ist und der gegebene Kronzeuge gewesen wäre, hat sein Leben lang aus Furcht vor diplomatischen Verwick-

lungen und Kompromittierung angesehener Persönlichkeiten, zum guten Teil wohl auch aus Angst um seine Karriere, geschwiegen. So sind auch diese Nachforschungen erfolglos geblieben.

Noch einmal kamen heiße Tage für die „Hohe Frau von Melos“, als 1870—71 die Deutschen vor Paris standen und die Kommunisten in der Stadt tobten. Damals wurde die Statue, die man nicht wie die Gemälde fortschicken konnte, aus Furcht vor der „Raubgier eines vielleicht siegreichen Feindes“ versteckt. Man legte sie in eine wattegepolsterte sichere Kiste und trug sie bei Nacht aus einer Hintertür des Louvre fort. Im Keller der Polizeipräfektur wurde sie in einem verborgenen Winkel niedergelegt und vor dem Versteck eine Mauer errichtet. Vor dieser Mauer stapelte man Bündel von wichtigen Papieren auf und zog davor eine zweite Mauer, um im äußersten Falle die „Horden von Kantianern und Hegelianern“, wie sich Gautier im „Journal officiel“ ausdrückte, durch diese Papiere irreführen zu können. Echt französisch. Leider hat ihr diese allzu große Sorge einigen Schaden getan: die Polizeipräfektur wurde von der Pariser Kommune niedergebrannt, und es haben sich nach der Wiederaufstellung der Statue neue Verletzungen gezeigt.

Die Glut der Leidenschaften hat sich heute ausgetobt, aber immer noch bemüht man sich um das Geheimnis der Aphrodite von Melos. Sie jedoch bleibt unnahbar; schön und dunkel steht sie, wie eine Sphinx, und niemand wird ihr Rätsel lösen. Vielleicht ist das gut so. Von den vielen Rekonstruktionsversuchen, die gemacht wurden, hat kaum einer Beifall gefunden; immer wird etwas Unpassendes, ein fremder Geist hineingetragen. Selbst richtig ergänzt würde sie uns wahrscheinlich nicht mehr das sein, was sie uns war. Denn wir lieben das Fragmentarische, den Torso, und gerade das Abenteuer um das Geheimnis, das sie umgibt, macht wie bei den schönen Frauen den Reiz aus, den die Aphrodite von Melos für uns hat.